

Fünzig Jahre Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **14 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

50

FÜNFZIG JAHRE SCHWEIZERISCHE BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

«Mit Vergnügen wird man vom Zustandekommen dieser Gesellschaft der Bücherfreunde Kenntnis nehmen»: so begrüßte Hans Trog, Feuilletonredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», in der Ausgabe vom 7. November 1921 die im gleichen Jahr in Bern gegründete Gesellschaft schweizerischer Bibliophiler und brachte sie begeistert vorausschauend in Zusammenhang mit einer in der Schweiz allenthalben verheißungsvoll aufblühenden Freude am erlesenen Buch und mit einem deutlich sichtbaren Aufschwung der heimischen Kunst des Buchdrucks und der Illustration.

Ein halbes Jahrhundert hat den Optimismus Hans Trogs gerechtfertigt – die Vereinigung schweizerischer Bücherfreunde besteht heute noch, und selbst das geübteste böswillige Auge wird an ihr kaum eine Spur von Altersschwäche entdecken. Sie hat eine Weltwirtschaftskrise und einen Weltkrieg überdauert, sie war im engeren Bezirk, leidenschaftlich teilnehmend, Zeugin, wie die Kleinbibliophilie sich neben derjenigen der großen Sammler ausbreitete und wie anderseits in neuerer Zeit die moderne Technokratie in die Welt des Buches einbrach und mit dem Taschenbuch, mit den ungeheuren Druckgeschwindigkeiten der photomechanischen Verfahren, mit Tonbandkassetten und kühn geplanten Lese- und Bildinformationen auf dem Fernsehschirm ungeahnte Möglichkeiten und auch Gefahren von historischem Ausmaß für das Buch schuf – und bereits für einige Sammler neue Objekte ihrer Leidenschaft. Sie hat auch, ähnlich wie die ungleich größeren Vereinigungen der Natur- und Heimatschützer, der Volkskundler, der Bergsteiger usw. bewiesen, daß gerade Verbände mit idealistischen, nicht mit dem Augenblick verwehenden Zielen dauerhaften Bestand haben können. In unserem Fall stiftete und stärkte den Zusammenhalt die Ehrfurcht, die Liebe, die Freude, die Sorge, die der Mensch einem der größten Wunderdinge auf Erden zuwendet: dem Buch, das für jeden in Wort und Bild Leben und geistiges Gut aller Zeiten und Zonen verfügbar macht, jederzeit und in höchster Intensität, und das durch keine Tonbandkonserve und keine Fernsehkassette jemals

wirklich ersetzt werden kann, so wenig wie jener sinnhafte Zauber, der von einem gepflegten Satzbild, einem schönen Einband, einem edlen Papier ausgeht – vom Werk derjenigen, die nicht den Text, sondern das Buch selbst dichten.

Drei Schweizer Städte haben in diesem ersten halben Jahrhundert die Vorstände unserer Gesellschaft beherbergt; von Bern, Basel und Zürich nacheinander gingen die Impulse aus. Die folgenden Seiten können und wollen nicht eine zusammenhängende Geschichte dieser 50 Jahre mit ihrem zweifachen verjüngenden Wechsel des Vororts darbieten. Sie möchten bloß in Dokumenten, die vom unveröffentlichten Brief bis zum Auszug aus präsidialen Jahresberichten reichen, einen Begriff geben von den Leistungen, den sich wandelnden Aufgaben und der unentwegten, einsatzfreudigen Liebe zur Sache, welche der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft das Ansehen verschafften, das sie noch immer genießt. Selbstverständlich darf das dokumentarische Bild nicht fehlen, und wo wir einmal – hier zum erstenmal gesammelt – bloß sachliche Angaben über Vorstände, Jahresversammlungen und Buchgaben usw. speichern, da möge man immer eingedenk sein, wie viel Zeitaufwand, Sorge, Herzenswärme und Überlegung hinter jeder einzelnen Leistung sich verbirgt – und wie viel Bereitschaft der Mitglieder, der Gemeinschaft der Gleichgesinnten die Treue zu halten.

So ist dieser Beitrag in erster Linie ein Dokument der Dankbarkeit – ganz besonders für die Pioniere, die vor 50 Jahren in Bern hochgemut die tragenden Grundlagen schufen, zweifellos oft unter persönlichen Opfern, von denen man nie etwas erfuhr. Wir haben die Freude, den ersten 22 Jahre durch denjenigen darstellen zu lassen, der zwei Jahrzehnte lang den Vorsitz führte (und dem wir zu seinem 80. Geburtstag im Librarium I/1965 unseren Glückwunsch entboten): Dr. phil. Wilhelm Josef Meyer, Bibliograph, Heraldiker, Historiker, Vizedirektor der Schweizerischen Landesbibliothek (1939–1950) und Gründer und Leiter der stadtberni-schen Volksbücherei (1947–1962).

Gründung 1921

Am 10. Juni 1921 trafen sich einige Freunde der Druck- und Buchkunst im Restaurant «Zytglogge» in Bern auf die Einladung hin, welche im Namen der Initianten vom Schreiber dieser Zeilen signiert war. Als Traktandum lag die Frage vor, ob die Gründung einer schweizerischen Gesellschaft der Bibliophilen nützlich und zu empfehlen sei. Anwesend waren Dr. Hans Bloesch, Wilhelm Büchler, Albert Feller, Richard Hadl, Dr. L. Hugli, Dr. Theophil Ischer, C. A. Lang, Karl J. Lüthi, Helene Marti, Dr. Wilhelm Josef Meyer, Dr. med. Alfred Schmid und Professor A. Weese.

In der Einleitung betonte Dr. Meyer, es gehe nicht um die biblische Geschichte, wie vielfach beim Wort «bibliophil» angenommen werde, oder bloß um einen Verein von Bücherliebhabern, sondern vor allem um die Erforschung von inhaltlich und künstlerisch wertvollen Büchern und die Erhaltung solcher geistigen Schätze. Professor Weese begrüßte mit beredten Worten den Zusammenschluß von Bibliophilen, wie er im Ausland bereits bekannt war, aber in unserem Land fehlte. Die Gründung wurde einstimmig beschlossen, die Grundsätze für die Statuten besprochen und ein provisorischer Vorstand gewählt mit Henri Bernus, Dr. Hans Bloesch, K. J. Lüthi, Fräulein Helene Marti und Dr. Wilhelm J. Meyer als Vorsitzendem. In 24 Sitzungen wurden die Statuten verfaßt und hernach in der Vierteljahresschrift *Gutenbergmuseum* veröffentlicht, wo vorläufig auch die Vereinsmitteilungen zu finden waren. Die Werbung von Mitgliedern war nicht leicht.

Von der Presse wurde die Gründung ohne Ausnahme günstig aufgenommen, so von der *Neuen Zürcher Zeitung* in einem Bericht von Dr. H. Trog (7. November 1921), ferner im *Bund* (4. Dezember 1921) von Dr. O. Kehrli. Im Ausland wurde die Gründung erwähnt in der *Zeitschrift für Bücherfreunde*, 1922, Heft 2, und im *Bulletin du bibliophile*, 1922, Nr. 3.

Jedes Jahr mit Ausnahme von 1939 (Ausbruch des Zweiten Weltkrieges) trafen sich die Mitglieder seit 1922 zu den Jahresversammlungen, um neben den geschäftlichen Traktanden persönliche Kontakte zu finden und Vorschläge und Meinungen auszutauschen.

Als Zweck der Gesellschaft nennen die Satzungen Forschung und Förderung auf dem Gebiete der Bibliophilie (illustrierte Werke, Inkunabelkunde, Einbände, Exlibris, Seltenheiten). Werke dieser Art sollen als Gaben veröffentlicht oder zu Vorzugspreisen zugänglich gemacht werden; einige sollen auch in den Handel gelangen. Die finanziellen Mittel bestehen in den Beiträgen der Mitglieder.

Der Jahresbeitrag betrug 25 Franken; mit 300 Franken wurde die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erworben. Spender von 500 Franken wurden «Stifter» der Gesellschaft. Es freute uns, daß wir bereits im Jahr 1922 den Schweizer Gesandten in London, Minister Dr. Ch. Paravicini, als Stifter begrüßen durften.

Die Zahl der Mitglieder stieg beständig, von 63 im ersten Jahr auf 150 zehn Jahre später. Es ist üblich, die Anzahl der Mitglieder zu beschränken. Der Numerus clausus war anfänglich 200, im Jahre 1931 250, und an der letzten Tagung der Berner Ära (1943) wurde er auf 500 erweitert.

Die Wahl des Vorstandes war Sache der Jahresversammlung. Es sei nur auf einige wenige davon hingewiesen. An der ersten Tagung vom 12. März 1922 fiel die Wahl auf Dr. Wilhelm J. Meyer als Präsidenten und die Mitglieder Dr. Hans Bloesch, Marc V. Grellet (Neuenburg), Fräulein Helene Marti und Dr. med. Louis Schnyder. Bei der Neuwahl an der Jahreszusammenkunft in Freiburg 1925 beliebten Dr. L. Schnyder als Präsident und als weitere Vorstandsmitglieder B. Jordan, R. Koechlin-von Mülinen und Dr. med. Alfred Schmid. Völlig unerwartet kam am 20. März 1927 die Nachricht, daß

unser Präsident Louis Schnyder an einem Herzschlag gestorben sei. Seine Tätigkeit als Arzt und Privatdozent schilderte B. Jordan im *Gutenbergmuseum*. Das Bild des hochgeschätzten Bibliophilen erschien in der *Patrie suisse* vom 9. April 1927.

An der nächsten Tagung (am 24. April 1927 in Lausanne), an der die Leitung wieder Dr. W. J. Meyer anvertraut wurde, wählte man zum engeren Vorstand in Bern einen erweiterten aus Mitgliedern aus verschiedenen Orten der Schweiz, um den Aktionsbereich der Gesellschaft zu erweitern. Zu Vertretern wurden gewählt: Dr. F. Blaser (Luzern), Direktor H. Blass-Laufer (Zürich), Dr. H. A. Hoefliger (Zürich), Dr. A. Klebs (Nyon), Dr. G. Lambelet (Basel), P. Leemann-van Elck (Goldbach-Küsnacht), E. Reymont (Neuchâtel), M. Robert (Bussy s. Valangin), Dr. Emanuel Stickelberger (Basel), alles kompetente Mitberater. Im engeren Vorstand verdienen neben den bereits Erwähnten noch genannt zu werden: Johann Dublanc, Paul Haupt, Dr. Th. Ischer, Frau Dr. S. Schmid, Dr. Robert Oehler, Dr. W. Vinassa, Professor H. Strahm.

Die Jahresversammlungen hatten eine besondere Bedeutung für das Bekanntwerden der Bibliophilen-Gesellschaft. Es wurden nicht nur die Mitglieder, sondern auch außenstehende Interessenten und vor allem die Behörden eingeladen. Regierungs- und Ständeräte lobten in ihren Reden die schöne Aufgabe, die geistigen Schätze des Landes kennenzulernen, zu heben und zu schützen.

In der Tagespresse erschienen Berichte. Alle die Beschlüsse, Referate, Reden können hier nicht erwähnt werden. Nähere Angaben finden sich im Mitteilungsblatt *Der Schweizer Sammler* (vgl. S. 6f.). Das hier folgende *Verzeichnis der Jahresversammlungen* enthält die Orte und die Daten und ermöglicht das Auffinden im *Schweizer Sammler*.

1. Bern, 12. März 1922
2. Neuenburg, 29. April 1923
3. Olten, 27. April 1924
4. Freiburg, 10. Mai 1925

5. Aarau, 25. April 1926
6. Lausanne, 24. April 1927
7. Basel, 25. März 1928
8. Beromünster, 12. Mai 1929
9. Zürich, 27. April 1930
10. Bern, 25. Oktober 1931
11. Oron, 5. Juni 1932
12. Solothurn, 29. Oktober 1933
13. Pruntrut, 1. Juni 1934
14. Luzern, 20. Oktober 1935
15. Neuenstadt, 4. Oktober 1936
16. Schaffhausen, 2. Mai 1937
17. Neuenburg, 16. Oktober 1938
18. Biel, 5. Mai 1940
19. Basel, 2. November 1941
20. Lugano, 13./14. Juni 1942
21. Baden, 10. Oktober 1943

Die bibliophilen Abende

Sie fanden in Bern während des Wintersemesters alle vierzehn Tage, im Sommer einmal monatlich statt. Durch die regelmäßigen Zusammenkünfte lernten sich die Mitglieder besser kennen, das Interesse wurde geweckt. Aus lebhaften Diskussionen entstanden Ideen für Veröffentlichungen, auch für die Förderung unserer Gesellschaft und die Vorbereitung der Jahresversammlungen. Die verschiedenen Spezialgebiete in der Bibliophilie kamen zur Sprache, meistens in kurzen Referaten, so über frühe Kräuterbücher (Dr. med. Alfred Schmid), über Seltenheiten der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern (Dr. Hans Bloesch), über berühmte Drucker (Dr. K. J. Lüthi) oder über die ersten Drucke vor 1500 (Dr. Wilhelm J. Meyer) usw. Ohne Zweifel wurde durch die Verbundenheit des Vorstandes mit den Mitgliedern die Durchführung der Aufgaben erleichtert und ein fruchtbarer Boden für die Entwicklung der Gesellschaft geschaffen. Durch das Entgegenkommen von Fräulein Helene Marti erhielten die Bibliophilen einen Raum für die Zusammenkünfte in der Junkerngasse 51. Auch im Zürcher Kreis gab es bibliophile Abende.

Die Jahresgaben für die Mitglieder

Die Satzungen bestimmten, daß aus den Beiträgen Gaben für die Mitglieder herauszugeben seien. Als erster Druck erschien 1922 die *Feuer-Idylle* von Gottfried Keller mit 13 Radierungen von Richard Hadl und einer Einleitung von Dr. Hans Bloesch. Es ist ein eher kleines Büchlein. Wenn es sich um eine größere Publikation handelte, mußten zwei Jahresbeiträge dafür berechnet werden. Das war bei den zwei folgenden Gaben der Fall. 1923/1924 erschien die Faksimile-Ausgabe des französischen Romans *Histoire de la belle Mélusine* von Jean d'Arras. Er wurde von A. Steinschaber in Genf im Jahre 1478 gedruckt und mit 63 großen handkolorierten Holzschnitten ausgestattet. Das einzige vollständige Exemplar besitzt die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Da eine solche Kostbarkeit nicht über die Grenze gesandt wird, mußte die Wiedergabe in Deutschland ausgeführt werden. Den Lichtdruck besorgte die Firma Obernetter in München in 300 nummerierten Exemplaren. Am Schlusse sind 8 handkolorierte Holzschnitte beigegeben. Die Einführung am Anfang stammt vom Präsidenten, Dr. W. J. Meyer. Die Gabe wurde durch den günstigen Wechselkurs ermöglicht.

Der kühnste Wurf war das Werk *Schweizer Exlibris bis zum Jahre 1900*, das wir der Sponderin und Verfasserin Agnes Wegmann zu verdanken haben. Es sind zwei große Bände aus den Jahren 1933 und 1937. Frau Wegmann war die Besitzerin des Nachlasses von Pfarrer Ludwig Gerster, dessen Buch über die Schweizer Bibliothekzeichen (1898) vergriffen war. Dr. L. Caffisch sprach über das Werk an der Jahresversammlung in Solothurn 1933. In Würdigung ihrer großen Verdienste wurde die Verfasserin zum Ehrenmitglied der Bibliophilen-Gesellschaft ernannt.

Wie verschiedenartig nach Inhalt und Umfang die zahlreichen Veröffentlichungen sind, zeigt das nachstehende Verzeichnis der Jahresgaben.

1. *Gottfried Keller, Feuer-Idylle*. Mit einem Geleitwort von Dr. Hans Bloesch und 13 Radierungen von Richard Hadl. IV und 32 Seiten. 1922.
2. *Jean d'Arras, L'histoire de la belle Mélusine*. Reproduction en héliogravure de l'édition de Genève, imprimée par A. Steinschaber en 1478, éditée avec une préface par Wilhelm Josef Meyer. 63 gravures sur bois et 8 planches coloriées à la main et texte. 384 pages. 1923/1924.
3. *Primum pactum confoederationis Helveticae* (Der erste Bundesbrief von 1291, in 6 Sprachen). Montagnola, Officina Bodoni. 28 Seiten. 1925.
4. *Elf alte Schweizer Ex-libris in Neudrucken – Onze ex-libris suisses anciens en nouveau tirage*. 11 Tafeln. 1926.
5. *C. F. Ramuz, Vendanges*. Bois de Henry Bischoff (avec frontispice et une double-suite de bois coloriés pour les membres). Edition numérotée de 1 à 200. En outre, pour les éditions du Verseau à Lausanne 300 exemplaires sur Hollande (201 à 500, sans la double-suite des bois coloriés). 1927.
6. *Heinrich Wölflis Reise nach Jerusalem 1520/21*. Hg. von Hans Bloesch. 4°. 132 Seiten. 39 Bilder in den Farben der Original-Handschrift auf van-Gelder-Zonen-Papier. Bern 1928.
7. *P. Leemann-van Elck, Salomon Gessner, Dichter, Maler und Radierer, 1730–1788*. Sein Lebensbild mit beschreibenden Verzeichnissen seiner literarischen und künstlerischen Werke. 328 Seiten, 1 Farbtafel, 50 Abbildungen. Zürich 1929.
8. *Bundesrat Karl Scheurer, Reden*. Hg. von Theophil Ischer. Mit einer Einleitung von Regierungsrat Leo Merz und einer Lebensbeschreibung aus dem Familienkreise. 303 Seiten, Porträt, 2 Faksimile. Bern 1930.
9. *Edmond Bille, Heures Valaisannes*. Avec 5 eaux-fortes de l'auteur. 91 pages, 4°. Berne 1931.
10. *Agnes Wegmann, Schweizer Ex-libris bis zum Jahre 1900*. Band I: XII und 409 Seiten, 91 Tafeln; Band II: XII und 432 Seiten,

- 59 Tafeln; 4°. Zürich 1933 und 1937. Jahresgaben für 1932 und 1936.
11. *Holzschnitte und Zeichnungen von Schweizer Buchillustratoren – Gravures sur bois et dessins par des illustrateurs suisses du livre.* Mit biographischen und bibliographischen Angaben für die Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft hg. von *Wilhelm Josef Meyer* und *Robert Oehler*. 27 Tafeln (20 Original-Holzschnitte). Bern 1934.
 12. *Hans Weiditz, Pflanzenaquarelle aus dem Jahre 1529.* Die Originale zu den Holzschnitten im Brunfelschen Kräuterbuch. Hg. von *Walther Rytz*. Fol. 44 Seiten, 15 Tafeln in Offsetdruck. Bern, Verlag P. Haupt. 1935.
 13. *Dreißig Volkslieder aus den ersten Pressen der Apianus.* In Faksimiledruck herausgegeben mit einer Einleitung und Bibliographie von *Hans Bloesch*. 56 Seiten und 30 Lieder in Faksimile. Bern 1937.
 14. *Paul Leemann-van Elck, Der Buchschmuck der Zürcher Bibeln bis 1800.* Nebst Bibliographie der in Zürich bis 1800 gedruckten Bibeln, Alten und Neuen Testamente. Mit 21 Abbildungen, 126 Seiten. Zürich 1938. (In dieser Ausgabe nur für die Mitglieder der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft gedruckt.)
 15. *Contributions bibliophiliques – Schweizer Beiträge zur Buchkunde 1939* (Redaktion: *Wilhelm Josef Meyer*). Mit Abbildungen im Text und 21 Tafeln. VI, 140 Seiten. Bern 1939.
 16. *Gonzague de Reynold, Grandeur de la Suisse.* Illustrations de *Charles Clément* (dans le texte et sur 11 planches). 175 pages. Berne et Neuchâtel 1940.
 17. *Jos. Schmid, Schöne Miniaturen aus Handschriften der Kantonsbibliothek Luzern.* Band 1. 4°. 36 Seiten Text und 53 Tafeln. Luzern 1941. – *Jos. Schmid, Les plus belles miniatures de la Bibliothèque cantonale de Lucerne.* Vol. 1. 4°. 36 pages et 53 planches. Lucerne 1941.
 18. *Maurice Zermatten, Les solitudes amères.* Avec 8 lithographies originales par *Géa Augsburg*. 108 pages. Fribourg 1942.

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN

Festschrift der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft zu ihrem zehnjährigen Bestehen, 1921–1931. Mit Beiträgen von *H. Bernus, H. Bloesch, A. Comtesse, W. Krausz, P. Leemann-van Elck, Helene Marti, W. Rytz, A. Schmid, E. Stickelberger*, hg. von *Wilhelm Josef Meyer*, 130 Seiten, 1 Tafel, Abbildungen. 4°. Bern 1931.

Im Verlag Paul Haupt in Bern erschien unter dem Namen *Bibliothek des Schweizer Bibliophilen* eine Serie von kleineren und größeren Arbeiten über Drucker und Buchkunde. Die Verfasser von Heft 1–15 und Heft 1–3 im kleinen Format sind Mitglieder der Bibliophilen-Gesellschaft.

Das Mitteilungsblatt «Der Schweizer Sammler»

Es war besonders am Anfang nötig, daß vom Vorstand aus Mitteilungen an die Mitglieder gelangten. Dafür wurde vorläufig die Vierteljahrsschrift *Gutenbergmuseum* benützt, indem fünf Franken pro Mitglied und Jahr zu bezahlen waren. 1927 wurde beschlossen, ein eigenes Mitteilungsblatt herauszugeben. Den Verlag übernahm Paul Haupt, die Redaktion besorgte der Präsident. Das Blatt *Der Schweizer Sammler* führte in den ersten zwei Jahren den Namen *Bulletin des Schweizer Sammlers*. Vom Jahrgang 4 (1931) an wurden die *Nachrichten* der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare angeschlossen, und von 1934 an bildete der *Familienforscher* einen weiteren Teil.

Der Schweizer Sammler brachte Arbeiten über Graphik, Münzen, auch über Exlibris, Bücherkunde, über Neuerscheinungen sowie sämtliche Berichte der Bibliophilen-Gesellschaft, inbegriffen Mitgliederverzeichnisse. Es war allerdings keine bibliophile Zeitschrift im eigentlichen Sinne. Die Frage wurde viel diskutiert, ob man den jährlichen Beitrag erhöhen und eine bibliophile Zeitschrift an Stelle der Jahresgaben herausgeben sollte. 1942 wurde bei den Mitgliedern eine schriftliche Umfrage durchgeführt. Das Resultat

war, daß gleich viel Stimmen für die Beibehaltung der Jahresgaben wie für die Gründung einer neuen Zeitschrift (siehe *Schweizer Sammler*, Bd. 16, S. 38) abgegeben wurden.

Vom *Schweizer Sammler* sind in den Jahren 1927 bis 1942 die Jahrgänge 1–16 erschienen.

An der 21. Jahresversammlung in Baden AG, am 10. Oktober 1943, wurde beschlossen, den weiteren Vorstand aufzulösen und einen neuen engeren nach Basel zu verlegen, wo der bekannte Bibliophile Dr. h. c. Emanuel Stickelberger die Leitung übernahm. Die Bibliophilen-Gesellschaft zählte damals mit 6 Stiftern und 17 Mitgliedern auf Lebenszeit total 333 Mitglieder.

Wilhelm Josef Meyer

DIE BASLER ÄRA (1943–1957)

Die bedeutendste und überdauernde Leistung der Berner Zeit bestand im Aufbau einer gesamtschweizerischen Gesellschaft der Bibliophilen und in einer hervorragenden, bis zum heutigen Tag nicht mehr übertroffenen Reihe von Buchpublikationen.

Dr. h. c. Emanuel Stickelberger, Kaufmann, Sammler von *Helvetica* und Reformations- und Barockliteratur sowie Verfasser historischer Romane und Erzählungen, lenkte die Geschicke unserer Gesellschaft in der Zeit vom Herbst 1943 bis zum Herbst 1957. Noch 1944 hatte er skeptisch geschrieben: «Für eine eigentliche Zeitschrift für Bücherfreunde erscheint uns die Schweiz zu klein.» Dennoch sollte sich erweisen, daß aus dem ganz bescheiden konzipierten Mitteilungsblatt, das 1944 gänzlich aus dem bisherigen Gastverhältnis zu andern periodischen Publikationen herausgelöst wurde, gerade eine solche Zeitschrift entstand, während die teuren und vielen Mitgliedern oft nicht zusagenden Buchgaben zurückzutreten begannen. In der Tat ist die *Stultifera navis* unter der Redaktion Stickelbergers zur bedeutendsten Leistung der Basler Ära geworden, einer Zeit, in der die allmähliche Erholung nach den schweren Belastungen des Zweiten Weltkriegs sich auch darin spiegelte, daß die Zahl der Mitglieder auf das Doppelte des Bestandes von 1943 anstieg¹.

Der Basler Vorstand setzte sich 1944 aus den Herren Dr. h. c. Emanuel Stickelberger (Vorsitzender), Dr. Christoph Vischer (Schreiber), Dir. E. Wegmann (Säckelmeister, später im Amt gefolgt von Dir. Emanuel Streckeisen), Carl Burckhardt-Sarasin, Dr. Rudolf Schwabe und Dr. Karl Schwarber zusammen. Nach dem Tod Dr. Schwarbers wurden die Herren

H. Sarasin-Koechlin und Dr. Samuel Voellmy zugewählt.

Die Reihe der Jahresversammlungen wurde festlich weitergeführt. Manche Mitglieder werden sich noch lebhaft erinnern an die Zusammenkünfte in Engelberg (1944), Sitten (1945 und 1954), St. Gallen (1946), Zürich (1947), Einsiedeln (1948), Bern (1949), Basel (1950), Luzern (1952), Bad Ragaz (1953), Burgdorf (1955), Schaffhausen (1956) und wiederum Basel, wo Ende Oktober 1957 in der Aula der Universität die Verantwortung für die Führung der Gesellschaft auf den neuen Vorort Zürich übergang.

Eine Umfrage, die der Basler Vorstand veranstaltete, ergab, daß die allermeisten Mitglieder die Zeitschrift («deren Jahrgänge ja jeweilen auch einen Band für die Bücherschäfte ergeben») höher als eine jedes Jahr zu erwartende Buchgabe schätzten. Diese erschien daher mit der Zeit in längeren Abständen, war aber, anders als unter dem Berner Vorstand, ausschließlich den Mitgliedern zugedacht. Folgende Publikationen wurden herausgegeben:

1944: Maria Mollwo, *Das Wettinger Graduale* (vom Berner Vorstand übernommen). – 1945: Das Buch Jesus Sirach. Mit Originalholzschnitten von Burkhard Mangold. Druck der Berner Handpresse. – 1946/1947: Josef Viktor Widmann, *Der Heilige und die Tiere. Mit Originallithographien von Otto Baumberger.* Druck der Berner Handpresse. – 1948: Paul Chaponnière, *Trois Crayons. Illustrations dessinées à la plume par Hanny Fries.* Presses d'Albert Kundig, Genève. – 1949/1950: Goethe, *Clavigo.* Mit Originallithographien von Gunter Böhmer. Druck der Johannespresse, Zürich. – 1952: Paul Leemann-van Elck, *Die zürcherische Buchillustration von den Anfängen bis um 1850.* Druck der Johannespresse, Zürich. – 1955: Richardus de Bury, *Philobiblon* oder über die Liebe zu den Büchern. Lateinischer Urtext mit deutscher Übertragung von Alfred Hartmann. Druck der Berner Handpresse.

Wir setzen einige Abschnitte grundsätzlicher Natur aus Stickelbergers Beiträgen zur *Stultifera navis* hierher und lassen auf sie gleichzeitig als Übergang zur Zürcher Ära Ausschnitte aus einem unveröffentlichten Briefwechsel zwischen ihm und Dr. Paul Scherrer, der 1957 den Vorsitz übernahm, folgen².

¹ Zum 70. Geburtstag Stickelbergers (13. März 1954) kam ein ihm gewidmetes Sonderheft der Zeitschrift heraus. Der Inhalt der *Stultifera navis* ist in einem 24 Seiten starken Namen- und Sachregister zu überblicken, das die 14 Jahrgänge abschloß und von Dr. Christoph Vischer mit vorbildlicher Sorgfalt erstellt wurde; er trug auch die Verantwortung für die Form der Zeitschrift.

² Für die Beschaffung der Briefe sowie der auf S. 18 bis 20 mitgeteilten Texte sind wir Frau Dr. Barbro Scherrer-Bylund zu großem Dank verpflichtet.

Aus Emanuel Stickelbergers Vorwort zum ersten Heft der Zeitschrift «Stultifera navis» (1944)

Mancher mag sich die Frage vorlegen, ob heute, da das Kriegsgeschehen in furchtbaren Entladungen Völker zerreiβt, Städte zerstört, unter den Menschen Entsetzen und Elend verbreitet, ob in dieser weltgeschichtlichen Zeit eine so kriegsunwichtige Angelegenheit wie die Pflege des schönen Buches überhaupt berechtigt sei. Je nach der Veranlagung, dem Bildungsgang (dem innern, nämlich) und den Neigungen wird die Antwort ein entrüstetes Nein oder ein mitleidiges Achselzucken sein. Oder...

Oder die Antwort könnte so lauten:

Ungeachtet alles Waffenlärms werden künstlerische Bestrebungen weitergepflegt. Niemand denkt daran, Bühne, Konzert und Kunstausstellungen ihre Geltung abzusprechen; auch das Lichtspiel hat nichts von seiner Anziehungskraft verloren, Sportveranstaltungen blühen. Soll neben allen diesen Dingen der Dienst an edler Buchkunst unvereinbar sein mit dem Ernste der Zeiten?

Mag dieser Dienst von vielen als eine besondere Form der Torheit angesehen werden. Unter den mancherlei Narren, die uns Sebastian Brants Narrenschiff und das Lob der Torheit des Erasmus vorführen, erscheint uns der Büchernarr noch als der harmloseste.

Vielleicht ist der Freund des schönen Buches ein Tor und der ihn verachtet ein Weiser. Aber steckt nicht im Weisen selbst mehr Torheit als Weisheit? Siehe darüber in den Sprüchen Salomos den 21. Vers des 15. Kapitels: «Dem Toren ist Torheit eine Freude.»

Stultifera navis: so heißt einer der prächtigsten und berühmtesten Basler Wiegendrucke; wer die am Sitze des neuen Vorstandes heimische Selbstironie nicht gutheißen will, wird wohl diesen Grund für die Titelgebung gelten lassen.

Allen werden wir es so wenig recht machen können als der bisherige Vorstand ... Wir werden zwar nicht aus jedem Holze Pfeile schnitzen, wohl aber danach trachten, mit der Zeit jedem Mitgliede Freude zu bereiten.

Classification des Bibliophiles.

Partie de l'allocution du Président à l'Assemblée annuelle de la Société suisse des Bibliophiles à St-Gall, le 22 juin 1946

Vous attendez sans doute, en tant que passagers de la Navis stultifera, que je vous dise, comme chaque année, quelques mots destinés à faire tinter nos grelots. A Sion, lors de la dernière assemblée, j'ai parlé de la diffé-

VIER BILDSEITEN
ZUR ERINNERUNG AN FRÜHERE
JAHRESVERSAMLUNGEN
DER SCHWEIZERISCHEN
BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT

- 1-4 Jahresversammlung in Neuenstadt, 1936:
1 Aussteigen in Neuenstadt. Mitte Dr. Wilhelm J. Meyer, Präsident des Berner Vorstands, rechts seine Gattin.
2 Stadtbesichtigung. Links außen (in Schwarz) Fräulein Helene Marti, langjährige Sekretärin des Berner Vorstands.
3 Fahrt auf dem Bielersee. Links Dr. Hans Bloesch (1878-1945).
4 Auf einer Burgruine - oder der heimliche Romantiker im Bibliophilen. Dr. Alfred Schmid (1884-1946), ein großer Förderer der Gesellschaft.
5 Jahresversammlung in Ragaz, 1953. Nach der Besichtigung von Schloß Bothmar, Malans. Vorn links Dr. h. c. Emanuel Stickelberger, Präsident des Basler Vorstands.
6 Jahresversammlung in Schaffhausen, 1956. Dr. h. c. Emanuel Stickelberger (mit randloser Brille) besichtigt im Kreis von Mitgliedern eines der Hauptstücke der Eisenbibliothek im «Paradies». Rechts W. Pinthus, links Herr Reiffer, der Betreuer der Sammlung.
7-9 Jahresversammlung in Genf, 1968:
7 Lise Girardin, Stadtpräsidentin von Genf, beim festlichen Bankett im Hotel «La Résidence» neben dem neuen Vorsitzenden der Gesellschaft, Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz.
8 Angeregte Gespräche vor dem Landhaus «La Grange». Rechts außen Dr. Conrad Ulrich (ohne Hut) im Gespräch mit unserem Mitglied H. Schmitz-Otto, Köln.
9 Der scheidende Präsident, Dr. Paul Scherrer-Bylund, und seine Gattin.

Wir verdanken die Bilder der freundlichen Bereitschaft folgender Mitglieder: 1-4 Robert Ritter, Cham (aus einem Film), 5 Hans W. Stettler, Basel, 6 Dr. Christoph Vischer-Stickelberger, Basel, 7-9 Frau L. Schmitz-Otto, Köln.



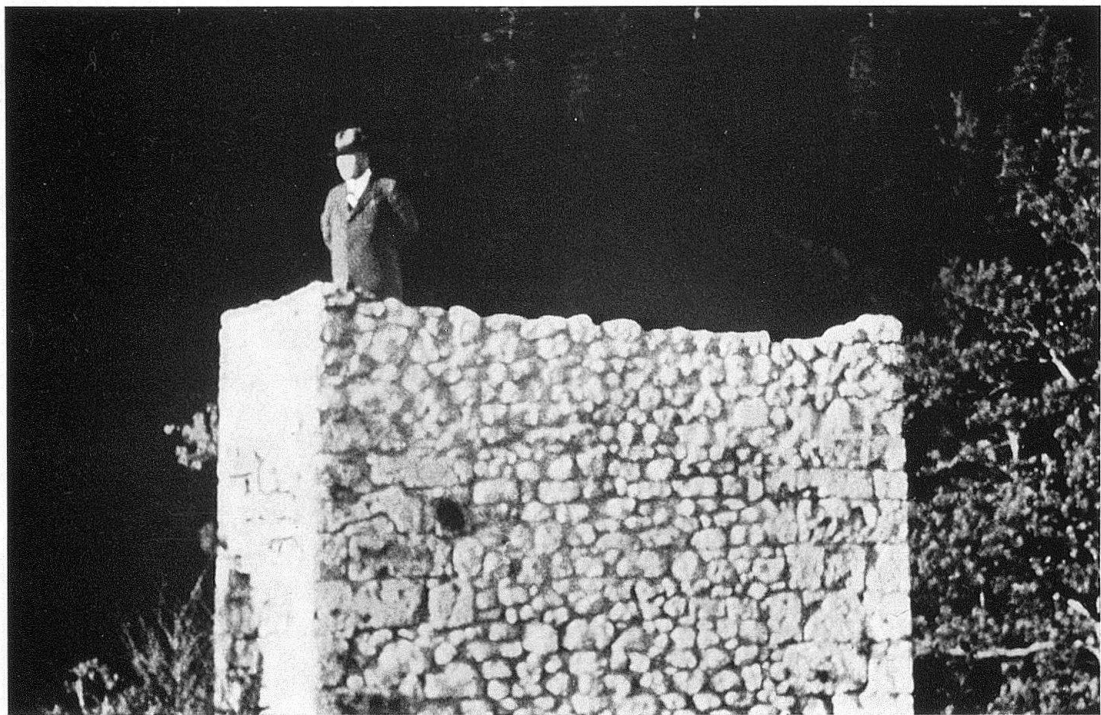
1



2



3



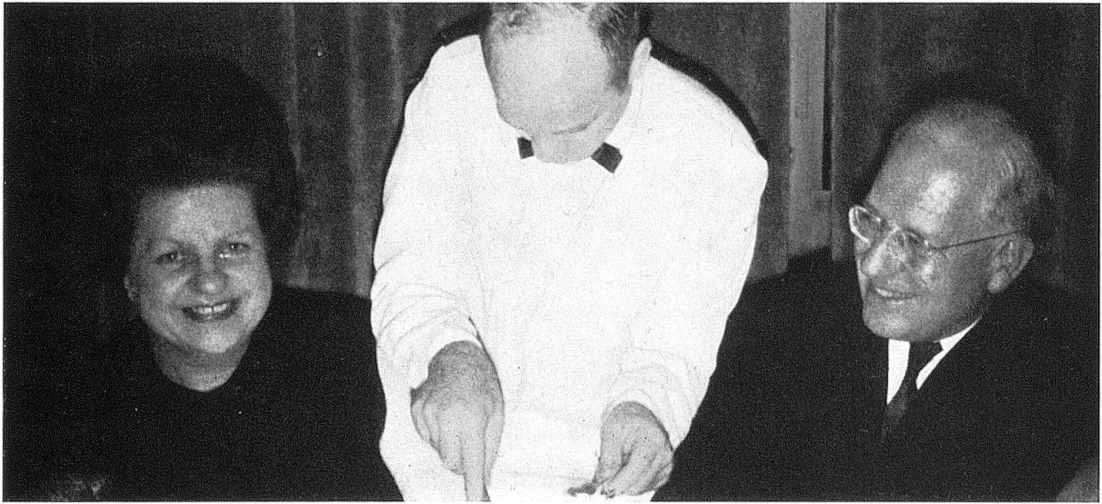
4



5



6



7



8



9

rence entre les bibliophiles et les bibliomanes. Je voudrais aujourd'hui mettre l'accent sur la diversité des catégories de bibliophiles, en vous priant toutefois de ne pas prendre mes propos trop à la lettre. Je vais brosser le tableau à grands traits, de façon concise et uniquement par familles. Ma classification n'est pas semblable à celle de Paul Lacroix, qui divise grosso modo les amateurs de livres en collectionneurs qui n'amassent des trésors que par amour de la possession, en d'autres qui tirent vanité de leurs acquisitions, enfin, en jaloux qui se retranchent dans leur isolement. Je préfère me ranger aux idées de *Maurice Sondheim*, antiquaire avisé de Francfort, idées qu'il exprima jadis au milieu d'un cercle de bibliophiles amis. Sa distinction repose sur la psyché du collectionneur et sur sa conception des problèmes intellectuels et artistiques qui en découle. Il se peut que l'un de vous reprenne cette ébauche de classification pour la terminer à l'instar de Linné, en baptisant chaque variété et ses ramifications d'un beau nom latin.

Voici d'abord *l'esthète*. Chez lui prédomine le plaisir sensuel qu'il peut tirer d'un livre, dont il place la beauté de la forme par-dessus tout. Seules des éditions de luxe, imprimées sur papier de Hollande ou du Japon, font palpiter son cœur. Il considère le livre comme une œuvre d'art et même, lorsqu'il appartient au sexe faible, comme un bibelot; le charme d'une enluminure ancienne, un texte typographique soigneusement ordonné sont pour lui un jardin de délices. Il est infiniment sensible aux bois et aux estampes des œuvres des siècles passés; il s'enthousiasme aussi pour des éditions modernes, aux lettres élégamment disposées, aux hors-texte en litho et aux eaux-fortes. Cette espèce de bibliophile comporte une subdivision, dont les adeptes attachent plus de prix encore aux revêtements extérieurs de leurs livres favoris qu'à la présentation intérieure; ils renoncent à beaucoup de choses afin de pouvoir les faire recouvrir en peau de truie, en parchemin ou en maroquin vert nil ou bordeaux, par les maîtres de la reliure. La dorure des tranches

et les marbrures des papiers de garde les plongent dans le ravissement.

Vient ensuite ce que nous appellerons le *bibliophile supérieur*, ce qui n'implique nullement que le précédent lui soit inférieur. Loin de moi cette pensée, car une telle comparaison me condamnerait moi-même et plus d'un de mes amis. J'entends par bibliophile supérieur celui dont la passion de collectionneur, orientée d'une façon aussi diverse que multiple, juge la valeur du livre selon son contenu, dont il ne peut cependant savourer la beauté dans une impression quelconque, mais seulement dans certaines éditions, tout comme des connaisseurs dégustent un vin précieux dans des verres spéciaux. Il aime les livres, monuments et bornes milliaires de l'histoire; il en possède la première édition, forme originale de l'œuvre. Lorsqu'il lit Paracelse, Gleim ou Voltaire dans des éditions de l'époque, il se voit transporté dans l'atmosphère de leurs chambres de travail, et entre ainsi en contact personnel avec eux, ce que ne permettra jamais une édition courante. Lorsqu'il se plonge dans le Werther de la première édition, il ressent les mêmes impressions qu'éprouvèrent les contemporains; s'il prend la traduction française, illustrée d'eaux-fortes par Johannot, il participera à l'esprit du romantisme français, cependant que l'édition Doves-press ou celle de Halyonpress de Mæstricht lui apparaîtra comme un astre au ciel de la littérature mondiale. C'est avec des sens plus aiguisés qu'il assimile le contenu du livre, il en jouit plus intensément, la puissance du verbe devient plus vivante que dans n'importe quelle autre édition moderne, alors même qu'elle est enrichie d'alinéas numérotés. Pour beaucoup, c'est un enseignement vivifiant et plein d'agrément de leurs connaissances littéraires.

Cette famille peut se subdiviser en d'innombrables branches connexes. L'un place sur ses étagères grands et petits classiques; il collectionne d'une façon générale ou selon certains points de vue, littéraire ou dépendant du temps ou du lieu. S'il a un faible pour les études historiques, il assemble les

éléments de l'histoire d'un siècle, d'un pays, d'une ville. Un autre se documente sur les personnalités qui lui paraissent intéressantes, un autre recherche les éditions complètes, un autre encore se spécialise dans les écrits ayant trait à la Réformation, à la danse des morts, à la littérature théâtrale, aux costumes, au folklore ou aux livres anciens pour enfants. Combien sont ceux que leur marotte, orientée vers d'autres domaines, a conduit à la bibliophilie. Ainsi le chasseur passionné qui part à la chasse aux livres, le mélomane qui établit une bibliothèque musicale, l'horticulteur qui se procure d'anciens ouvrages botaniques, le médecin ou l'anatomiste qui recherche les livres de médecine anciens, la femme qui raffole des dentelles et acquiert des modèles de la Renaissance, sans oublier l'hôtelier averti, présent parmi nous, qui va, non sans bonheur, à la découverte de précieuses recettes de cuisine, et combien d'autres, qui sont attirés par ce que contient le livre. Vous le voyez, ce ne sont pas les « étiquettes » qui font défaut dans cette subdivision.

Nous arrivons à la troisième catégorie importante; appelons-la celle des *bibliophiles sentimentaux*. Leur intérêt va à l'origine et au destin d'un livre, à ses possesseurs précédents. Il assemble des ouvrages ayant un passé, qui se distinguent de la grosse masse par une dédicace, ou des marques de bibliothèques, des signatures et des annotations en marge laissées par leurs possesseurs antérieurs. Dans ces sortes de livres, il se transmet comme une parcelle de la vie des personnes qui les ont donnés, possédés, lus et aimés, dont le regard s'est posé sur leurs lignes et dont la main en a feuilleté les pages. Un peu du fluide des yeux et des doigts y est encore attaché.

Dois-je aussi mentionner l'espèce des *spéculateurs*, qui considèrent leur collection comme une mise de fonds? Ils sont souvent de fort bons connaisseurs, dont le flair sait reconnaître une œuvre durable, négligeant le bouquin qui jouit de la faveur de la mode. Ils sont au courant de la hausse, depuis un siècle, des véritables livres de bibliophiles, ils savent

qu'en temps de crise ils baissent comme d'autres valeurs, pour remonter ensuite à leur ancien niveau et le dépasser finalement encore. Car, même si la valeur d'un livre de bibliophilie est basée sur un sentiment, cette valeur subsiste tant que le sentiment est vivant; mieux, c'est lui qui en détermine la valeur. Le spéculateur compte bien que jamais l'enchantement du livre ne disparaîtra, dut-il lui-même y rester étranger.

On ne rencontrera qu'exceptionnellement des types purs de ces différentes catégories de collectionneurs. La plupart des bibliophiles possèdent quelques signes caractéristiques de chaque espèce, même du genre le moins sympathique, celui du spéculateur, dont chaque collectionneur semble avoir une goutte de sang dans les veines. Il va sans dire qu'il faut les classer selon leur qualité dominante.

En résumé, concluait Sondheim, chaque bibliophile a sa bibliophilie propre, qui le comble. Qu'il la garde, l'aime et la cultive. Il est vain de chercher une bibliophilie en soi, elle est toujours mélangée à d'autres éléments, et c'est bien ainsi. Que nul d'entre nous ne s'imagine que sa bibliophilie est la seule vraie, la seule capable d'enchanter. Soyons pleins d'indulgence et de bonté, et concédons à chacun sa manière. Car, plus forts que les différences qui nous séparent sont les liens qui nous unissent. L'amour des livres aide à supporter bien des ennuis quotidiens; il gardera son pouvoir aussi longtemps que le besoin de beauté et de spiritualité restera vivace dans le cœur de l'homme.

(*Stultifera navis*, 1946)

Aus dem Briefwechsel

Dr. h. c. Emanuel Stickelberger – Dr. Paul Scherrer
(*unveröffentlicht*)

EIN VORTRAG

Uttwil am Bodensee,
den 2. September 1950

Sehr geehrter Herr Doktor [Scherrer]!
Dem Programm des Zürcher Kreises der
Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

entnehme ich, daß Sie am 4. September einen Vortrag «Eine Stunde Bibliographie für Bibliophile» halten werden.

Möglicherweise eignet sich Ihr Vortrag zum Abdruck in unserer Zeitschrift «Navis stultifera».

Dürfte ich Sie wohl bitten, mir das Manuskript zur Prüfung zu unterbreiten – selbstverständlich erst, nachdem der Vortrag stattgefunden hat – und mir zugleich Illustrationen dafür namhaft zu machen?

Im Namen des Vorstandes danke ich Ihnen verbindlich und verbleibe mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener
Emanuel Stickelberger

Zürich, den 5. September 1950

Sehr verehrter Herr Dr. [Stickelberger]!

... Ich glaubte, daß ich über das Thema [Bibliographie für Bibliophile] sozusagen aus dem Handgelenk sprechen könnte, weil mir das Material gegenwärtig war. Aber kaum war ich näher an die Ausarbeitung herangetreten, ergaben sich Probleme von ganz anderer Seite. Ich habe einen ausgesprochenen Horror vor langweiligen Aufzählungen in Vorträgen, und das Thema Bibliographie ist nun eins von den trockensten und langweiligsten, die ich mir denken kann. So suchte ich Wege, ihm wenigstens so viel Leben abzurufen als irgend aus dieser Anhäufung von gegenstandfernem Wissen herauszupressen ist. Auch scheute ich mich, dem Hörer einfach gesprochene Titel an den Kopf zu werfen. Schon bis ich die rationellste Art, die Lichtbilder anzufertigen, heraus hatte, mit denen das im Winde verwehende Wort anschaulich gemacht werden konnte, verlor ich einige Zeit. Dann kostete es erhebliche Mühe, die Exemplare aufzutreiben, die als Reproduktionsvorlagen dienen konnten. Und nachdem all dies endlich überwunden war und ich das Anschauungsmaterial beisammen hatte, widerstrebte es mir, als Text dazu nun einen Absud aus irgendeinem bibliographischen Handbuch zu liefern. So setzte ich mich dahinter, selber sämtliche Vorwörter dieser Bibliographien von neuem durchzu-

arbeiten, um etwas vom Pulsschlag zu erfüllen, der schließlich auch noch sie halbwegs zu Lebewesen macht. Indessen rückte die Zeit immer beängstigender vor, und die letzten drei Wochen artete die Vorbereitung in eine greuliche Hetze aus. Ich wurde gestern, das heißt am Tage des Vortrags, drei Stunden vor Beginn, mit dem Manuskript fertig, nachdem ich einige Tage atemlos bis tief in die Nacht hinein darüber gesessen habe. Es fehlte mir nun leider die Zeit, es aus ruhiger distanzierter Betrachtung noch einmal durchzuarbeiten, zu kürzen, auszugleichen, Trivialitäten auszumerzen und vor allem die «Hauptprobe» abzuhalten, die ich sonst vor Vorträgen immer im stillen Kämmerlein abhielt: mit der Uhr auf dem Tisch den Vortrag laut zu halten, nachzukontrollieren, wo er stockt, die Zeitdauer zu ermitteln und die Linie des Steigens und Fallens, die jedes gesprochene Wort plastisch machen soll, auszugleichen.

Der Vortrag ist nun gehalten, der Erfolg schien positiv. Aber ich selber bin mit dem Manuskript durchaus nicht zufrieden. Das Material ist gut, wertvoll und teilweise schwer aufzutreiben. Aber es ist vieles noch unbehauenes Rohmaterial. Ich wünschte mir eigentlich, den Vortrag noch einmal halten zu können und dabei eine gründliche Umarbeitung mit Kürzung und Straffung vorzunehmen. Es ist alles, wenigstens für meine Ansprüche, noch viel zu ungestaltet. Der Koran hat schon recht, wenn er sagt, daß die Hast vom Teufel sei.

Aus all diesen Gründen glaube ich nicht, daß der Vortrag sich zum Abdruck eignet; ganz abgesehen davon, daß eine Rede nie eine Schreibe ist. ...

AUKTIONEN

(Dr. P. Scherrer an Dr. h. c. E. Stickelberger)

Zürich, den 1. Oktober 1950

Ich kämpfe selber auf Auktionen im stillen gegen die künstliche Hochhaltung der Preise auf dem übersetzten Stand der ersten Nachkriegsphobie («Letzte Gelegenheit») und

der Hochkonjunktur-Ansätze. Neulich wieder habe ich mitgeholfen, dem Unfug der gemachten Preistreiberi (der einsetzt, sobald ein großer Sammler mitsteigert) einen Riegel zu stoßen. Es gelang, ein paar Erwerbungen so zu tarnen, daß man nicht herausbrachte, wer eigentlich der Käufer sei – infolgedessen konnte er die Stücke knapp über der Hälfte des Schätzungspreises erwerben. So freue ich mich herzlich über Ihren Satz «Phantasiepreise bezahle ich keine». Es ist auch für den kulturellen Wert des Büchersammelns wesentlich, daß es nicht zu einer reinen Angelegenheit unbeschränkter Geldbeutel werde. Phantasiepreise kann jeder Neureiche und Schieber anlegen, dem die Bücher nur kostbare Tapeten sind. Die innerlich wertvollen Sammlungen aber wurden noch in meiner Jugend- und Studienzeit, als ich selber mit ganz bescheidenen Mitteln zu sammeln begann, das heißt also von etwa 1912 an, vielfach von Angehörigen des akademischen Mittelstands geschaffen, Studenten, Professoren, Künstlern. Heute sehe ich als Bibliothekar mit Bedauern, wie diese als Sammler so bedeutsame Schicht mehr und mehr ausfällt, weil sie mit den irrsinnigen Preisen einfach nicht mehr mitkann. ...

BODENSTÄNDIGES UND SEIN
GEGENTEIL

Uttwil am Bodensee, den 3. Juli 1951

Verehrtester Herr Doktor [Scherrer],

Ihre Reiseerinnerungen erreichten mich in Losanen, wo ich – ungerne genug – am PEN-Kongreß teilnehmen mußte: die zusammengewürfelte Gesellschaft internationaler Schreiber ist ein Kreis, in den ich nicht passe. Außer einigen Franzosen sah ich wenige gute Köpfe, dagegen viele Wichtigtuer. Einer der beiden Nordamerikaner beehrte meine Hilfe, um Reklame-Aschenbecher in Wirtschaften zu erwerben!

Um so willkommener war mir der Ausblick, den mir Ihr Brief [über eine Deutschlandreise Dr. Paul Scherrers] auf Städte, Kirchen und Gegenden gab, die mir zum

Teil aus alter Zeit vertraut sind. In Worms und Mainz habe ich viel geweiht, ebenso in Hannover. Gelnhausen mit der Kaiserpfalz und dem romanischen Hause besuchte ich mehrmals, auch Limburg an der Lahn, über das ich sogar einmal einen verschollenen Aufsatz für die Frankfurter Zeitung geschrieben habe. Es gibt über Stadt und Dom eine treffliche, dichterisch geschriebene Monographie von Sternberg. Das letztmal war ich vor über zwanzig Jahren mit Freund Burkhard Mangold dort und in Wetzlar. So haben Ihre Eindrücke die meinigen aufgefrischt, und ich danke Ihnen dafür, sie mir mitgeteilt zu haben. ...

(Dr. P. Scherrer an Dr. h. c. E. Stickelberger)

Zürich, den 16. August 1951

... In Ihrem Brief von neulich, für den ich mit Verspätung herzlich danke, war mir vieles aus dem Herzen gesprochen. Ganz besonders wohl tat mir, was Sie über die internationalen Literaten auf dem Lausanner Kongreß schrieben. Solcher «Literaturbetrieb» scheint mir seit langem etwas in wörtlichem Sinne Bodenloses zu sein. Und Bodenlosigkeit ist nach meinen Begriffen ungefähr das Übelste, was man Dichtung nachsagen kann, die so sehr mit dem Sprachgrund, aus dem sie stammt, verwachsen sein muß (worunter ihre Weltoffenheit keineswegs zu leiden braucht). ...

EIN GEWISSENSKONFLIKT

(Dr. h. c. E. Stickelberger an Dr. P. Scherrer)

Uttwil, den 30. August 1951

... Besitzen Sie meinen kleinen, 1915 erschienenen Versuch einer Geschichte der Gerberei? Es ist eine ganz unzulängliche Sache, die ich für meine damaligen Geschäftsfreunde ohne allen schriftstellerischen Ehrgeiz verfaßte; ihr einziger Wert besteht in den zahlreichen Bildern. Das Werkchen ist seit Jahrzehnten vergriffen und wird von Lederfabrikanten gesucht und hoch bezahlt.

Es steht Ihnen oder Ihrer Bibliothek gerne ein Exemplar zur Verfügung. ...

(Dr. P. Scherrer an Dr. h. c. E. Stickelberger)

Zürich, den 15. September 1951

... Für Ihren «Versuch einer Geschichte der Gerberei» herzlichen Dank! Das ansprechende Buch mit seinen reichen und schön gewählten Bildbelegen hat mich in einen kleinen Pflichtenkonflikt gebracht. Ich war bisher stur gewohnt, immer zu Gunsten der Bibliothek zu entscheiden, wenn mir etwas mit der Wahl zu privatem Besitz oder für das Institut übergeben wurde. Aber diesmal siegte der Sammler über den Bibliothekar³ – und zu dieser einen Ketzerei gesellte sich gleich eine andere: ich empfand das als eine Art Triumph des Lebendigen über das Schema und genoß mit stillem Vergnügen das Gefühl, ich sei offenbar doch noch nicht völlig Beamter geworden. Freilich hatten Sie es mir leicht gemacht, bei alledem noch gar ein gutes Gewissen zu haben, indem Sie mir das Buch heim schickten und so deutlich dem persönlichen Anrecht den Vorrang vor dem Staatsbesitz gaben. ...

NOCH EINMAL AUKTIONEN

(Dr. h. c. E. Stickelberger an Dr. P. Scherrer)

Im Höchhus Wolfenschießen, 5.10.51

... Ihren guten Brief fand ich heute bei meiner Rückkehr aus München vor, wo ich nach langer Zeit wieder einmal einer Bücher-
versteigerung beiwohnte. Man lernt allerlei, und ich konnte feststellen, daß Wertvolles heute oft unbeachtet bleibt, während Bücher, mit denen man Staat machen kann, zu unerhörten Preisen erworben werden. Kant-Erstaussgaben gingen zu M. 15 zurück, ebenso die meisten Jean Paul-Erstaussgaben zu M. 8 bis 15; dagegen wurde für ein eigenhändiges Gedicht von Schiller M. 2100 bezahlt!

Aus München habe ich – nicht von der Auktion, sondern von einem kleinen Antiquar – einen guterhaltenen Band mit Lohensteinschen Schauspielen, Breslau, 1685, mit Stichen, mitgebracht; ferner ein schweizerisches Barockbuch mit Supralibros des Klosters Muri: Eydgnoissisches Contrafeht Auff-

und Abnehmender Jungfrauen Helvetiae, Zug, 1673, mit Stichen (Goed. III, 224, 65a, ebenso Weißenbach). Herrliches Exemplar, beide Schließen erhalten. ...

UNTER SAMMLERN

(Dr. h. c. E. Stickelberger an Dr. P. Scherrer)

Uttwil, den 14. Dezember 1956

... Besuchen Sie mich nicht wieder einmal in Uttwil? Ich habe einige neue Barockbücher in Erstaussgaben, darunter Opitzens «Poeterey» (1624), Simon Dachs «Poetische Wercke» (1696). Rudolf Alexander Schröder, der seinerzeit fast die ganze Sammlung Manheimer ersteigert, sie geäufnet [hat] und damit wohl die meisten deutschen Barockbücher besitzt, hatte zuerst für die meinigen ein freundliches Achselzucken. Aber als er den Simon Dach sah, fuhr er auf. Er habe ihn sein Leben lang umsonst gesucht. ...

DIE ZÜRCHER ÄRA (seit Herbst 1957)

Der Zürcher Vorstand trat sein Amt in folgender Zusammensetzung an: Dr. Paul Scherrer (Direktor der ETH-Bibliothek, seit 1963 der Zürcher Zentralbibliothek; Vorsitzender⁴), Franz Brahn (Stellvertretender Vorsitzender, bis 1959), Hans Rohr (Schreiber 1957–1968), Walter Scholl (Säckelmeister, bis 1959), Dir. Heinrich Blaß-Laufner (Stellvertretender Vorsitzender 1960–1969), Paul Leemann-van Elck († 1960), Rolf Römer (bis 1964), Dr. Albert Bettex (Schriftleitung des Librarium), Heinrich Kämpel (graphische Gestaltung des Librarium). Im Lauf der Jahre wurden zugewählt: Dir. Max Boßhard-Sulser (Säckelmeister seit 1959), Dr. Daniel Bodmer (1961), Dr. Paul Guyer (1961–1968), Dr. Conrad Ulrich (1964, Stellvertretender Vorsitzender seit 1969), Dr. Albert Reinhart, Winterthur (1965), Konrad Kahl (Schreiber seit 1968). Im Herbst 1968 übernahm Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz-Hüssy anstelle des

³ Dr. Paul Scherrer war damals Direktor der Bibliothek der ETH.

⁴ Wir weisen auf das dem 60jährigen Dr. Paul Scherrer gewidmete Augustheft 1960 des *Librarium* hin.

beruflich überlasteten Dr. Paul Scherrer-Bylund den Vorsitz.

Wie der Basler, so hatte auch der Zürcher Vorstand zu entscheiden, ob in der Zuteilung der Mittel den Buchgaben oder der Zeitschrift der Vorzug zu gewähren sei. Er beschloß im gleichen Sinne wie sein Vorgänger und wurde an der Jahresversammlung in Biel, 1960, ebenso eindeutig durch die Mitglieder unterstützt. Wenn es trotzdem gelang, bisher vier ausschließlich für die Mitglieder bestimmte Buchgaben herzustellen (diejenige von 1971 nicht mitgezählt), so unter anderem darum, weil seit 1964 dank einem Legat des Ehrenmitglieds Dr. h. c. Emil Dreyfus 50 000 Franken zur Verfügung standen, die in einer Epoche ständig steigender Preise dem Vorstand etwas Ellenbogenfreiheit gewährten – denn finanziell hatte jeder der drei Vororte mit einem winzigen Minimum an Kapital anzufangen.

Dr. h. c. Emanuel Stichelberger hatte gewünscht, daß mit der Basler Ära auch der Name der Zeitschrift erlösche und der neue Anfang durch einen neuen Namen bezeichnet werde. «*Librarium*» (der Bücherschaft der Alten) hat sich trotz der Latinität reibungslos durchgesetzt. Die Zeitschrift präsentierte sich von Anfang an in einer klaren Gestalt, frei von formalen Mätzchen und von Konzessionen an graphische Augenblicksmoden, von denen sie bereits eine erkleckliche Anzahl überlebt hat. Die humane graphische Kunst, mit der Heinrich Kümpel sie gestaltet, steht im reinsten Einklang mit dem Geist des Zeitschrifteninhalts. Inhalt und Form vereint es gelungen, dem *Librarium* und damit dem Namen der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft den Weg in die Welt zu öffnen: aus 10 ausländischen Bibliotheken, in deren Lesesälen die Zeitschrift aufliegt, sind 83 geworden seit 1957, darunter die bedeutendsten unserer Zeit.

Die Zürcher Ära ist noch kaum so «historisch», daß man zusammenfassend würdigen könnte, was sie zustande brachte, getragen von rund 760 Mitgliedern. So sei hier abschließend statt von Leistungen von Tendenzen die Rede. Das Streben war und ist, bei aller Verwurzelung im heimischen Boden, auf Ausweitung der Horizonte gerichtet, ganz im Einklang mit einer immer mehr in den Strömen der Welt stehenden Schweiz, die sich selber nicht untreu wird, wenn sie weltoffen ist. Es ist kein Zufall, daß 1970 zum erstenmal eine Jahresversammlung unsere Mitglieder ins Ausland führte⁵, daß unser Präsident schon beinahe ex officio Ehrenmitglied der *Association internationale de Bibliophilie* ist, daß wir 1970 den amerikanischen *Grolier-Club* empfangen, daß auch unsere Buchgaben öfters über die heimischen Grenzen hinaus weisen⁶, daß im *Librarium* auch der geographische Gesichtskreis weit offengehalten wird, damit möglichst viel Bibliophilie der Welt hereinkomme. Weder im Vorstand unserer Gesellschaft noch in der Redaktion ist man bereit, eine Zeit voller umwälzender technischer Erfindungen zu verschlafen, in der bereits unüberhörbar die Frage «Buch ohne Zukunft? Zukunft ohne Buch?» gestellt wird (zu schweigen von der wieder akut werdenden Frage nach der Freiheit des Geistes in der heutigen Welt) und die jeden

Mitverantwortlichen zwingt, über die eigentliche Bibliophilie hinaus auch die großen Schicksalsfragen der ganzen Buchwelt nie aus den Augen zu lassen.

Wir hoffen, im nächsten Heft Worte im Druck zu bringen, die unser neuer, seit Herbst 1968 «im Amte» stehender Präsident, Herr Prof. Dr. Dietrich Schwarz, in Bern am Eingang zum zweiten Halbjahrhundert unserer Gesellschaft sprechen wird, und schließen hier mit einigen Wortlauten Dr. Paul Scherrers von vornehmlich grundsätzlicher Art.

Ausschnitte aus Jahresberichten und
Ansprachen Dr. Paul Scherrers
(Vorsitzender Herbst 1957 bis Herbst 1968)

DANK AN DEN VORGÄNGER

... Unter den Mitgliedern, die uns durch den Tod entrissen wurden, beklagen wir unseren Ehrenpräsidenten, Herrn Dr. h. c. Emanuel Stichelberger. Seine überragenden Verdienste um das Gedeihen unserer Gesellschaft sind zu bekannt und noch in zu lebhafter Erinnerung, als daß sie der Aufzählung bedürften. Er war während der 14 Jahre seiner Präsidentschaft unbestrittener Herr und Mittelpunkt der schweizerischen Bibliophilie und rief ihr Sprachrohr, die Zeitschrift «*Stultifera navis*», ins Leben. Mit ihren vierzehn Jahrgängen, die seinem Wunsche gemäß durch diesen Titel von dem nachfolgenden Blatte abgehoben blieben und durch ein Generalregister als abgerundetes Ganzes erschlossen wurden, setzte er sich ein bleibendes Denkmal. Nicht nur Sammler großen

⁵ Die Treffpunkte seit Basel (1957): Einsiedeln 1958, Aarau 1959, Biel 1960, Zürich 1961, Solothurn 1962, Glarus 1963, Engelberg 1964, Winterthur 1965, Luzern 1966, St. Gallen 1967, Genf 1968, Freiburg im Üechtland 1969, Konstanz 1970, Bern 1971.

⁶ Bisherige Buchgaben unter dem Zürcher Vorstand: 1961: *Gottfried Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe*. Mit Lithographien von *Otto Baumberger*. 1964: *Wirkendes Wort*. Radiovorträge (literarische Interpretationen) von *Elisabeth Brock-Sulzer, Martin Heidegger, Otto F. Walter, Martin Walser*. 1966: *Das Bamberger Rechenbuch von 1483*. Faksimile-Ausgabe. 1968: *Maurice Zermatten, Visages*.

Stils, sondern als Dichter auch an der Mehrung literarischer Werte beteiligt, ist er im Geben und Nehmen eines jener Vorbilder schöpferischer Liebe zu den Büchern, die immer seltener werden. ...

Jahresbericht 1961/62

WACHSENDE INTERNATIONALE WIRKUNGEN UNSERER GESELLSCHAFT

... Als besonders erfreulich darf der Zuwachs an korporativen Mitgliedern hervorgehoben werden. Es sind vor allem 17 Bibliotheken, worunter so bedeutende wie die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, die Westdeutsche Bibliothek in Marburg (welche die nach der Bundesrepublik verbrachten Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek verwaltet), die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg mit ihren kulturell hohen Ansprüchen, die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (eine der deutschen Großbibliotheken), die Königliche Bibliothek im Haag, die Königliche Bibliothek in Stockholm, die Biblioteca Apostolica Vaticana, die Nationalbibliothek Jerusalem, die University of California Library in Berkeley nebst vier weiteren namhaften Hochschulbibliotheken in den Vereinigten Staaten, und endlich die größte Bibliothek der westlichen Welt überhaupt, die Library of Congress in Washington. Bibliotheken wählen die Vereinigungen, denen sie beitreten, um durch die Mitgliedschaft Zeitschriften zu erhalten, mit Sorgfalt und Zurückhaltung aus. Denn ihre Mittel sind im Verhältnis zu den überdimensional wachsenden Aufgaben stets unzureichend. Wer dies in Erwägung zieht, wird den Erfolg zu würdigen wissen, der in diesen Beitritten zum Ausdruck kommt. ...

Jahresbericht 1958/59

EIN KETZERISCHES BEKENNTNIS

... Hier, in Glarus, wußte ich, ist sie zu Hause, jene «verschämte Bibliophilie» oder vielleicht genauer, die «heimlifeißte» (um

das unübersetzbare Wort alemannisch zu sagen) Bibliophilie. Als ich zuerst anfragte, sagte man mir: «Aber wir haben doch nichts zu zeigen!» Worauf ich antwortete: «Eben darum. Bitte zeigt, was *nicht* für das Zeigen da ist!» Nun schauen Sie das neueste Heft des Librarium an: habe ich nicht recht gehabt? In diesem Heft schreibt Guido Jenny bei der Schilderung seiner Sammlung über die philosophischen Bücher (die darin reich vertreten sind): sie «gelten kaum als bibliophile Werke: die Leidenschaft richtet sich weniger auf die Bücher als auf den Inhalt». Das ist ein herrliches Bibliophilenbekenntnis – daß die tiefste Liebe zu den Büchern dort anfängt, wo die Bibliophilie aufhört. Ob das auch noch Bibliophilie sei oder transzendente Bücherliebe, darüber zu rechten ist müßig. Man könnte ja Haare spalten und von unsolider und geistig solider Bibliophilie sprechen. Aber ist nicht die *Harmonie* zwischen diesseitiger, äußerlicher Schönheit und Seelenschönheit eigentlich das Ideal, das wir, die wir alle keine Asketen sind (nicht einmal die heute abwesenden benediktinischen Stiftsbibliothekare), das wir suchen. ...

*Ansprache bei der Jahresversammlung
in Glarus, 25. Mai 1963*

WO DER SCHUH SEIT 1921 DRÜCKT

... Natürlich darf Bibliophilie keine bloße Geldangelegenheit sein. Sie soll jedem offen stehen, der aus innerm Drang nach den Bildungsgütern den Zugang zum guten und schönen Buche sucht. Unter unsern Mitgliedern befinden sich Bescheidene und Hochgestellte. Das ist gut so und entspricht dem Wesen einer Gesellschaft, in der es um geistige Besitztümer geht, die längst nicht mehr das alleinige Vorrecht einer Plutokratie sind. Berücksichtigt man aber den Anteil wohl-situierter und teilweise sehr begüterter Mitglieder an unserm Kreise, so kommt man um die Feststellung nicht herum, daß die Gesellschaft als solche ihren finanziellen Dimensionen nach immer noch auf die Seite der Armen gehört. Ihre Sparguthaben, mit an-

den Worten ihre Betriebsreserven, bleiben in den Ausmaßen eines sehr kleinen Vermögens stecken. Eine Publikation etwas größeren Stils erfordert heute 20 000 bis 40 000 Franken; ein stattliches Buch beträchtlich mehr. Mit einer oder zwei Buchgaben, wie sie früher wiederholt von der Gesellschaft ausgingen, wären ihre Rückstellungen neuerdings aufgebraucht.

Das verhindert jede Planung größeren Stils. Darüber helfen auch die jährlichen Mitgliederbeiträge in der Größenordnung von rund 30 000 Franken nicht hinweg. Sie genügen, mit einem geringfügigen Überschuß, jeweils gerade zur Bestreitung der Kosten unserer Zeitschrift, und selbst dazu nur bei sparsamster Geschäftsführung.

In Anbetracht dieser beengenden Verhältnisse vertrat der Vorsitzende seit jeher den Standpunkt, man müsse die knappen Mittel zusammenfassen, und zwar auf die Ausgestaltung der Zeitschrift *Librarium*. Sie allein auch ist das Ergebnis unserer Tätigkeit, das, in größerem Rahmen gesehen, wirklich eine Lücke füllt. ...

Jahresbericht 1967/68

EIN WUNSCHTRAUM: RARISSIMA VERÖFFENTLICHEN

... Unsere Bibliotheken bergen immer noch viele ungehobene Schätze. Solche unentdeckten oder nur einem kleinen Fachkreis bekannten Kostbarkeiten bildeten ein Hauptmotiv des Entschlusses, zuzusagen, als der Verfasser dieses Jahresberichtes 1957 nach langem Zögern vor der Entscheidung stand, die Präsidentschaft der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft zu übernehmen. Damals hoffte er, Bibliophilie und Bibliotheken einander näher zu bringen. Er versprach sich davon, der in ihren Zielen unsicher werdenden Bibliophilie neue Quellen zu Leistungen von Dauer erschließen zu können. Andererseits schienen sich hier Wege aufzutun, auf denen die Bibliotheken ihre heimlichen Reichtümer ans Tageslicht zu fördern vermöchten. Die chronische Geld-

knappheit hat die Verwirklichung solcher Pläne unterbunden.

Die einstige Aufgabe der modernen Bibliophilie, die wirksame Hebung des Geschmacks im Buchwesen, darf heute als gelöst gelten. Was ehemals dringendes Anliegen einer bibliophilen Elite war, die Verbesserung der typographischen Qualität, ist längst Gemeingut, beinahe schon Selbstverständlichkeit geworden. Dadurch hat die Bibliophilie ihre vormals legitime Aufgabe verloren.

Ungelöst aber ist nach wie vor die Bewahrung und Wiedererweckung großer Leistungen der europäischen Tradition, deren Erneuerung sich auf kommerzieller Grundlage nicht bewerkstelligen läßt. Schwer haben es die geistig anspruchsvollen Vorhaben. Ihnen beizustehen, gäbe der Bibliophilie eine neue Mission. Ist sie nicht gewillt, dieses Zugeständnis an den «Szientismus» unserer Zeit zu machen, so läuft sie Gefahr, ihre Lebenskraft in unserm nüchterner gewordenen Weltalter mehr und mehr einzubüßen. Snobismus vermochte zwischen 1900 und 1930 einer Bewegung – als Gegenschlag gegen die vordringende Demokratisierung – Auftrieb zu geben; heutzutage ist er überholt und verbürgt keine genügende Tragkraft mehr. ...

Jahresbericht 1967/68

SCHLUSSWORT

... Die Leitung einer kulturellen Gesellschaft ist in einem Lande mit ausgeprägt realistischer Weltanschauung keine Aufgabe, die dekorative Erfolge verspricht. Diejenigen Gönner und Kreise, die imstande wären, mit kräftigen Beihilfen fördernd einzugreifen, werden von so vielen Stellen um Zuwendungen angegangen, daß für eine «Liebhabelei» wie die bibliophilen Organisationen nicht viel übrig bleibt.

Wenn es gelungen ist, unsere Gesellschaft durch ein weiteres Jahrzehnt durchzuhalten, ihr in der Zeitschrift *Librarium* ein Organ von internationaler Geltung zu schaffen und außerdem die ehemals schwankende finanzielle Basis doch einigermaßen zu festigen, dürfen wir zufrieden sein. *Jahresbericht 1967/68*